



An der Schwelle zwischen Orient und Okzident liegt fernab der Touristenpfade die kleine Kaukasusrepublik Armenien. Dass sich kaum jemand hierhin verirrt, lässt sich nur mit der schwierigen Erreich-



IM SCHATTEN DES ARARAT

barkeit erklären. Denn der Reichtum an Kulturdenkmälern, die Gastfreundschaft der Bevölkerung und die Vielfalt der Landschaften suchen ihresgleichen. TEXT und FOTOS: Jutta Hartmann und Markus Körbel



Es ist früher Morgen und die Sonne versteckt sich noch hinter den steilen Bergflanken des Kleinen Kaukasus. Während unsere beiden KTM Adventure fast wie von selbst über die holprige Piste gleiten, hemmen Kälte und Müdigkeit jegliche Gehirnaktivitäten. So dauert es einige Sekunden, bis die pelzige Silhouette, die ich nur aus den Augenwinkeln wahrnehme, in meinem Kopf Gestalt annimmt. Abrupt bringe ich die Adventure zum Stehen und tatsächlich: auf dem Balkon eines verlassenen Hauses klettert ein stattlicher Braunbär herum. Fasziniert beobachte ich aus sicherer Entfernung, wie das Tier mit allerlei Schrott herumtollt, bis es durch ein offenes Fenster in dem leer stehenden Gebäude verschwindet.

Auf dem Balkon klettert ein Braunbär herum.

Die absurde Vorstellung, dass Bären hierzulande in Häusern wohnen, passt zum schrullig-sympathischen Charakter der Ex-Sowjetrepubliken, deren eigenwilliger Charme uns auch diesmal wieder in die Ferne gezogen hat. Wir sind unterwegs ins bergige Armenien, dessen Landesfläche zu 90 Prozent in Höhen über 1000 Meter liegt. Das kleine Land von der Größe Belgiens befindet sich am Südrand des Kaukasus und ist von politisch nicht gerade einfachen Nachbarn umringt.

Da die Grenzen zur Türkei und zu Aserbaidschan seit langem geschlossen sind, müssen wir den Umweg über Georgien nehmen, der vom Schwarzen Meer durch das wilde Bergland von Adscharien führt.

Kaum haben wir die Teeplantagen und Granatapfelhaine rund um die Hafenstadt Batumi hinter uns gelassen, steigt die auf der Karte gelb eingezeichnete Verbindungsstraße

steil ins Gebirge hinauf und verwandelt sich in eine abenteuerliche Piste.

Die Enduros sind ganz in ihrem Element und schrauben sich mühelos durch dichte Tannenwälder höher und höher hinauf, vorbei an verschlafenen, teilweise zerfallenen Ortschaften. Auf dem über 2000 Meter hohen Goderdzi Pass pfeift ein eisiger Wind und außer einer handvoll verammelter Sommeralmen finden wir nur zwei pelzbemützte Alte, die sich über ein Schwätzchen freuen und uns reichlich mit Obst beschenken.

Am nächsten Morgen wird das Pistenvergnügen von heftigem Regen getrübt. Alte Festungsanlagen tauchen gespenstisch aus den tief hängenden Wolken auf. Endlich entdecken wir ein größeres Gebäude am Horizont – das muss die armenische Grenze sein! Markus gibt noch einmal ordentlich Gas, als plötzlich aus einem verrosteten Container am Wegesrand ein uniformierter Mann herausläuft und wild gestikuliert. Ich wische mir die Wasserschwaden von der Endurobrille und sehe jetzt erst den geöffneten Schlagbaum. Markus hat soeben nichts ahnend die georgische Grenze passiert. Zum Glück reichen einige entschuldigende Worte, um die Wogen zu glätten. Die Grenzbeamten drücken uns grinsend mit der Bemerkung „Moto very fast“ den Ausreisestempel in den Pass.

Unser erstes Ziel im Nordosten Armeniens ist der beliebte Erholungsort Dilijan. In steiler Hanglage säumen kleine, windschiefe Häuschen mit Giebelhäusern die kurvige Hauptstraße. Im Zentrum hingegen haben die sowjetischen Bauherren ihrer Liebe zu monströsen Betonbauten freien Lauf gelassen. Wir schlagen unsere Homebase in der Pension von Nina und



Albert auf, unter deren warmherziger Fürsorge wir uns von den Strapazen der langen Anreise erholen.

Am nächsten Tag herrscht strahlender Sonnenschein und die weitläufigen Eichen- und Buchenwälder um Dilijan glänzen in prachtvollen Herbstfarben. Zufrieden schnurren unsere Adventures die Serpentinstraße zum Sevan-Pass hinauf, während das Bergpanorama immer spektakulärer wird. Auf den Kuppen leuchten Almwiesen mit schneebedeckten 3000er-Gipfeln um die Wette. Die „Kleine Schweiz“ Armeniens zeigt sich von ihrer besten Seite.

Bald funkelt uns von weitem der größte See Armeniens, der Sewansee, entgegen, dessen tiefblaue Oberfläche kontrastreich aus der kargen Hochebene hervorsticht. Schnell wird uns klar, dass wir auf das geplante Bad besser verzichten, denn das von den umliegenden Schneebergen gespeiste, 1900 Meter hoch gelegene Gewässer eignet sich eher als Trainingsgelände für russische Eisschwimmer.

Östlich des Sees schwindet jeglicher Fahrbahnbelag. Wir durchfahren eine abgeschiedene Berglandschaft, in der die Zeit vor 100 Jahren stehen geblieben zu sein scheint. Kleine Bauernhäuser ducken sich hinter überdimensionalen Pyramiden aus gestapelten Heuballen. Im Slalomkurs umschiffen wir Ansammlungen von Kühen, Pferden und Federvieh.

Zurück in unserer Pension herrscht beste Stimmung. Wir werden in einen kleinen Schuppen im hinteren Teil des Gartens gewunken, wo uns ein merkwürdiger Geruch entgegen schlägt. Stolz präsentiert Albert seine kleine Privatbrennerei, die aus einem umgebauten Badeofen und einem ausgeklügelten Kühlapparat besteht. Der „Ingenieur“ legt gerade noch letzte Hand an das Filtersystem: eine abgeschnittene Plastikflasche, in die abwechselnd eine Lage Watte und eine Lage Kohle gefüllt wird. Selbstverständlich unterstützen wir die Herren gerne bei der traditionellen Brennprozedur. Im Kerzenlicht beschwören wir gemeinsam bis tief in die Nacht die Völkerverständigung, während im Hintergrund leise sirrend das hochprozentige Obstwässerchen in einen riesigen Glasbehälter plätschert.

Den strengen Fruchtgeschmack im Mund vertreibt Nina am nächsten Morgen mit einem ausgefeilten Katerfrühstück. Der Wettergott scheint auch noch einen dicken Kopf zu haben, denn er beschert uns finstere Regenwolken. Trotzdem schwingen wir uns erwartungsvoll auf die Motorräder, denn unser Tagesausflug soll uns heute zu einer der schönsten Strecken des Landes, dem Debed

Viel Herzblut steckt in den Volksweisen des alten Mannes (linke Seite).

Das Hochland Zentralarmeniens wirkt fast menschenleer (oben).



Ab Oktober fällt im georgisch-armenischen Grenzgebiet der erste Schnee (links).



In vielen Bergdörfern scheint die Zeit stehen geblieben zu sein (oben).

Canyon, führen. Die etwa 80 Kilometer lange Strecke zwischen Vanadzor und der georgischen Grenze schlängelt sich durch ein tief eingeschnittenes Flusstal. Wir passieren einige kleine Dörfer inmitten üppig grüner Kulturlandschaft. Bald ragen die Wolken verhangenen Talwände fast kerzengerade auf und mit lautem Einzylindergeknatter geht es durch eine Reihe enger, stockfinsterner Tunnel.

Nach einiger Zeit erreichen wir Alaverdi, eine Industriestadt sowjetischer Prägung, die so gar nicht in die schöne Umgebung passen will. Ein wahres Inferno von Plattenbauten überwuchert das enge Tal und eine marode Kupferfabrik mit dampfenden Schloten verbreitet eine apokalyptische Endzeitstimmung. Und hier sollen sich die

berühmten Zeugnisse frühchristlicher armenischer Architektur, die sogar zum UNESCO-Weltkulturerbe zählen, befinden?

Tatsächlich erhebt sich wenig später düster und grimmig das Sanahin Kloster vor uns. In seinem Inneren zeugt nur eine Reihe aufgestellter Kerzen davon, dass hier vor kurzem noch Menschen gewesen sein müssen. Ihr warmer Lichtschein lässt trutzige Säulen, die mit Kreuzen verziert sind, hervor treten. Im Halbdunkel erkennen wir rätselhafte Zeichen, ganze Wände sind mit den geschwungenen Lettern der armenischen Schrift bedeckt. Uralte Grabmäler und kunstvoll behauene Kreuzsteine liegen überall verstreut.

Der Wodka fließt, die Stimmung steigt - Feiertag! (rechts).

Dampfende Schloten verbreiten Endzeitstimmung.

Weitaus lebendiger geht es im wenige Kilometer entfernten Klosterkomplex Haghpat zu. Auf dem Parkplatz wimmelt es von armenisch-stämmigen Touristen, die ihr Heimatland kennen lernen wollen. Von den insgesamt neun Millionen Armeniern lebt nämlich nur gut ein Drittel im eigenen Land, der Rest ist in aller Welt verstreut. Wir werden in den unterschiedlichsten Sprachen interessiert auf unsere Motorräder angesprochen und für Fotoalben in Teheran, New York und Den Haag verewigt. Auf dem Rückweg reißen die dunklen Wolken endlich auf und einzelne Sonnenstrahlen hüllen die Landschaft in ein dramatisches Lichtspektakel. Unsere besorgten Gastwirte erwarten uns bereits und schleusen uns sofort ins beheizte Wohnhaus. Bei Keksen, Kräutertee und Wodka kehren die Lebensgeister langsam in unsere steif gefrorenen Glieder zurück.

Nach ein paar Tagen heißt es Abschied nehmen. Albert drückt uns noch einmal herzlich an seinen dicken Bauch und





versichert, wir seien nun „drug“-Freunde. Er und Nina winken uns mit traurigen Gesichtern noch lange nach.

Für die Fahrt nach Süden wählen wir diesmal die Westseite des Sewanesees, dessen gigantische Ausmaße uns heute erst richtig bewusst werden. Erst nach 80 Kilometern verlassen wir die Uferstraße und steuern die KTM's mitten in das armenische Bergland.

Auf 2500 Metern Höhe tauchen wir in eine einsame Steppe ein. Soweit das Auge reicht, erstreckt sich hügeliges, braunes Grasland, das an einigen Stellen mit intensiven Farbtupfen der grünen Dörfer und weißen Berggipfel gesprenkelt ist. Man kann sich leicht vorstellen, wie in vergangenen Zeiten die Karawanen über die Gebirge zogen, als eine der wichtigsten Handelsrouten der berühmten Seidenstraße hier entlang führte.

Wie aus dem Nichts durchschneidet urplötzlich ein schroffer Canyon die Ebene. Die Straße windet sich in endlosen Serpentinaugen rund 1500 Meter hinunter in ein malerisches Tal voller Obstgärten. Die spektakuläre Abfahrt bereitet soviel Vergnügen, dass wir die nahegelegene Selim Karawanserei glatt übersehen.

Erst als die Sonne bereits hinter den Berggipfeln verschwunden ist, erreichen wir das kleine Städtchen Jermuk, das den maroden Charme der kommunistischen Ära versprüht. Damals war der Kurort mit seinen heißen Thermalquellen in der gesamten Sowjetunion bekannt. Hier wollen wir es uns so richtig gut gehen lassen, Wellness pur ist angesagt.

Am nächsten Morgen stehen wir vor dem protzigen Portal des Hotel Armenia. Im Geiste sehen wir uns schon in den

luxuriösen Whirlpools des Fünf-Sterne-Spa-Resorts planschen. An der Rezeption buchen wir Massage und Schlammbad.

Man führt uns durch einen Gebäudetrakt, dessen Flure von weiß bekittelten Krankenschwestern und humpelnden Patienten bevölkert werden. Mit den Worten, dass man sich vor den Anwendungen einem medizinischen Check unterziehen muss, werden wir in einen Behandlungsraum geschoben. Der Anblick der korpulenten Ärztin mit strengem Gesichtsausdruck erstickt jeden Gedanken an Widerspruch im Kelm. Schicksalsergeben lassen wir uns mit merkwürdig anmutendem medizinischem Gerät sowjetischer Bauart die Lungen abhören und den Puls messen. Frau Doktor beendet die Untersuchung mit dem Wort „gut“ in einem Tonfall, als wollte sie uns auffordern stramm zu stehen. Erleichtert gelangen wir kurz darauf mit zwei Rezepten zur Bäderabteilung. Die Heilanwendung bringt statt des ersehnten Whirlpools zwar nur eine Badewanne mit brackigem Moorwasser, aber die armenische „Wellness“ tut den geschundenen Knochen trotzdem gut. Wie es sich für einen ordentlichen Kuraufenthalt gehört, schlendern wir

Hoch über dem Vorotan Tal thront uneinnehmbar das im Jahr 895 erbaute Tatev-Kloster (oben).



Alles klar für den Rücktransport von Ankara nach Köln (oben).



Wer lesen kann, ist klar im Vorteil. Viele Schilder sind nur in Armenisch und in Kyrillisch beschriftet (oben).

im Anschluss noch durch den Kurpark, trinken ausgiebig Heilwasser und bestaunen monumentale sowjetische Betonsanatorien.

Auf der 150 Kilometer langen Etappe nach Goris sind wir aufs Neue fasziniert von der Schönheit der armenischen Landschaften. Eine nahezu menschenleere Hochebene in gold-gelben Farben begleitet uns auf der Weiterfahrt in den Süden. Da der Winter kurz vor der Tür steht, treiben Hirten ihre riesigen Schafherden aus den Hochregionen entlang der Straße in tiefer gelegene Landesteile. Selbst die wild hupenden Trucks haben keine Chance, sich gegen die blöckende Armada von Vierbeinern durchzusetzen und müssen geduldig warten, bis die Hirten ein wenig Platz schaffen.

Während unseres Aufenthalts in der beschaulichen Provinzstadt lernen wir, dass Sonntage hierzulande besondere Gefahren bergen.

Mit reichlich Proviant und noch mehr Alkohol gondeln die Einheimischen mit dem Lada ins Grüne. Sobald wir in der Nähe einer Picknickgruppe anhalten, folgt eine herzliche Einladung und das Schicksal nimmt seinen Lauf. Bereits mittags beenden wir leicht alkoholisiert einen Ausflug und bringen uns in Goris in Sicherheit. Doch auch der vermeintlich

Alaverdi ist ein Meisterwerk sozialistischer Stadtplanung mit gelungener Integration von Schwerindustrie (rechts).



unverfängliche Museumsbesuch endet an einer gedeckten Tafel mit selbst gebranntem Maulbeerschnaps, diesmal stilvoll bei klassischer Musik und in Gesellschaft des Hausherrn in feinem Zwirn. Als wir am späten Nachmittag in bereits ziemlich desolater Verfassung in unserer Pension eintreffen, erblicken wir zu unserem Entsetzen im Garten eine Gruppe Armenier. Die Ausflugsgäste haben sich um den qualmenden Grill versammelt und winken uns mit erhobenen Gläsern fröhlich heran. Dank des kalorienhaltigen Essens unserer Gastgeber lassen sich derartige Eskapaden jedoch ganz gut verkraften.

Am nächsten Morgen fühlen wir uns wieder fit für eine knackige Offroadtour in die Berge. Bereits nach wenigen Kilometern führt die holprige Nebenstraße geradewegs in die Schlucht des Vortan Canyons und wir genießen es in vollen Zügen, durch die engen Kurven zu preschen. Immer wieder

werden Ausblicke auf den türkisfarbenen Fluss frei, der tief unten durch das unzugängliche Tal tost.

Am Ende der Schlucht thront auf einem Felsvorsprung vor dramatischer Kulisse das Tatev-Kloster. Hier zweigt die rund 70 Kilometer lange Piste nach Kapan ab, welche zu unserer Überraschung mal wieder über grüne Hügel und durch dichte Wälder



Unser Hotel im Kurort Jermuk versprüht den maroden Charme der Sowjetzeit (oben).

führt. Auch die Enduros kommen auf ihre Kosten: kurvige Auf- und Abfahrten, schnelle, gerade Passagen und Bachdurchfahrten bieten alles, was das Offroadherz begehrt.

Rote Warnschilder mit dem unmissverständlichen Totenkopfsymbol lassen uns schlagartig in die Elsen gehen. Minen! Das GPS zeigt: wir sind der Grenze zu Berg Karabach bedrohlich nahe gekommen sind. Wegen diesem Fleckchen Bergland, das 1991 die Unabhängigkeit erklärte und seitdem Mitglied der „Gemeinschaft nicht anerkannter Staaten“ ist, kam es noch Mitte der 90er Jahre zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Armenien und Aserbaidschan, bei denen weite Landestteile vermint wurden. Zum Glück bleibt die Piste auf armenischem Hoheitsgebiet und führt uns sicher über Kapän zurück nach Goris.

Hier ist der Wendepunkt unserer Reise, ab jetzt geht es zurück in Richtung Türkei. Auf gut ausgebauter Asphaltstraße queren wir eine unwirtliche, baumlose Bergwüstenkulisse, als sich urplötzlich zwischen den kahlen Hügeln die verschnittene Kuppe eines strahlenden Giganten steil in den Morgenhimmel empor schiebt. Das Wahrzeichen Armeniens, der 5165 Meter hohe Vulkan Ararat, ist bis Eriwan unser ständiger Begleiter und gibt nach jeder Kurve etwas mehr von seinem Anblick frei.

Nach einer lang gezogenen Abfahrt erreichen wir die fruchtbare Araratebene, in der weit über die Hälfte der Bevölkerung Armeniens lebt. Von hier hat man freie Sicht auf den imposanten Berg und dessen gewaltigen Anstieg, der vom Fuß bis zum Gipfel über 4000 Meter misst.

Eine vierspurige Schnellstraße, die hier und da von einer gemächlich trotternden Kuhherde überquert wird, führt uns

geradewegs in die Hauptstadt Eriwan. Der Kontrast zwischen dem verträumten armenischen Hinterland und der boomenden, quirligen Millionenmetropole könnte größer nicht sein. Im Zentrum reihen sich edle Designergeschäfte an stylische Bars und Nobelrestaurants. Überall wird gebaut, es entstehen charakterlose Einkaufsmeilen und im chaotischen Stadtverkehr haben Luxuskarossen die anderswo beliebten Ladas weitgehend verdrängt.

In den Randbezirken ist der Charme vergangener Tage jedoch noch allgegenwärtig. Im Gewirr der weitläufigen Hinterhöfe gönnen sich die Frauen beim Wäscheaufhängen ein Schwätzchen, Rentner sind ins Schachspiel vertieft und Kinder tollern zwischen verrosteten Schaukeln und überwucherten Leninbüsten herum. Die Gassen um den zentralen Markt sind gesäumt von Händlern, die aus dem Kofferraum ihrer Pkw Gemüse verkaufen. In der Markthalle sind wir die Attraktion des Tages und werden ständig zu einer Kostprobe der angepriesenen Waren eingeladen, sei es zu einem Becher Kwas, einem Stück Schafskäse mit Kräutern, Walnüssen in getrocknetem Traubensaft oder einem Glas des vorzüglichen armenischen Cognacs.

Jetzt wird es höchste Zeit, die Rückfahrt anzutreten. Kaum haben wir die armenisch-georgische Grenze hinter uns gelassen, erleben wir ein Déjà Vu. Die Asphaltstraße endet, wir sausen über ein staubiges Plateau und werden mal wieder von einer schroffen Kante ausgebremst. Eine knifflige, steinige Piste führt in engen Haarnadelkurven steil ins Tal hinab.

Kinder tollern zwischen überwucherten Leninbüsten.



INFORMATIONEN

ALLGEMEINES

Das kleine Binnenland Armenien, am Südrand des Kaukasus gelegen, war bis 1991 Teil der Sowjetunion. Eine Einreise auf dem Landweg ist derzeit nur über den Iran oder Georgien möglich, denn die Grenzen zu den beiden anderen Nachbarn Türkei und Aserbaidschan sind geschlossen. Da die mittlere Höhe des Landes stolze 1800 Meter beträgt, kommen für einen Motorradurlaub nur die Monate April bis Oktober in Frage. Allerdings kann es im Hochsommer, vor allem in den Monaten Juli und August, unangenehm heiß werden.

SICHERHEITSLAGE

Der Kaukasus ist eine krisenträchtige Region und insbesondere in den Nachbarländern Armeniens schwelen zahlreiche ethnische, religiöse und politische Konflikte. Aktuell rät das Auswärtigen Amt für Armenien nur von Reisen in die Grenzgebiete zu Aserbaidschan und in die Region Berg-Karabach ab. Zudem ist zu beachten, dass einige Landstriche an der Grenze zu Berg-Karabach immer noch vermint sind. Fahrten abseits von Straßen oder Pisten sind dort unbedingt zu vermeiden. Generell sollte man sich vor Reiseantritt auf der Website des Auswärtigen Amts (www.auswaertigesamt.de) über die aktuelle Lage informieren.

ANREISE

Die Fahrstrecke von Deutschland nach Armenien beträgt gut 4000 Kilometer, d. h., eine Überlandreise ist im Rahmen des „normalen“ Jahresurlaubs kaum machbar. Eine praktikable Lösung stellt der Lkw-Transport des Motorrads in die Türkei oder nach Georgien dar. Als Zielorte mit internationaler Zollstation kommen in der Türkei die Städte Ankara und Trabzon in Frage. Wir haben für den Hin- und Rücktransfer nach Ankara für zwei Motorräder und zwei Personen insgesamt rund 2200 Euro bezahlt (Flüge mit Turkish Airlines 500 Euro, Transport der Motorräder 1200 Euro, Zoll und Handling in Ankara 500 Euro).

Um die Verpackung der Motorräder haben wir uns selbst gekümmert. Der Versand nach Trabzon dürfte rund 500 Euro teurer sein, dafür spart man eine Strecke von insgesamt 1600 Kilometern, was sich auf Grund der sehr hohen Benzinpreise in der Türkei durchaus lohnen kann.

Als Spedition für den Motorradtransport können wir die Firma EMS in Dormagen sehr empfehlen (www.ems-spedition.de).

Für Überlandreisende in Richtung Zentralasien oder Indien ist ein Schlenker durch die Kaukasusregion sehr interessant. Sowohl von Armenien als auch von Aserbaidschan ist eine Weiterreise in den Iran mittlerweile möglich. Zudem existieren mehrere Fährverbindungen, die An- und Weiterfahrt verkürzen: von Burgas (Bulgarien) nach Poti (Georgien), einmal pro Woche; von Odessa (Ukraine) nach Poti (Georgien), zweimal pro Woche; von Baku (Aserbaidschan) nach Turkmenbashi (Turkmenistan), ohne festen Fahrplan mehrmals pro Monat.

DOKUMENTE UND EINREISEBESTIMMUNGEN

Für die Einreise nach Georgien und Armenien benötigt man einen Reisepass, der mindestens noch sechs Monate gültig ist. Für Georgien besteht keine Visumpflicht. Die Aufenthaltsdauer ist bei Einreise mit dem eigenen Fahrzeug auf 20 Tage begrenzt. Für Armenien ist ein Visum erforderlich, welches man besser vorab bei der armenischen Botschaft in Berlin beantragt (www.botschaft-armenien.de). Gültigkeit 21 Tage, Kosten 47 Euro.

Für das Motorrad benötigt man folgende Papiere: Grüne Versicherungskarte, EU- und internationalen Führerschein, nationalen und internationalen Kfz-Schein. Ein Carnet des Passages ist nicht erforderlich.

MOTORRAD FAHREN

Die Hauptverbindungsstraßen in Armenien sind in recht gutem Zustand. Nebenstrecken bestehen in der Regel aus Schotter oder Asphaltfragmenten. Alle Straßen werden

Ein Terrain, wie geschaffen für unsere Enduros, doch der Schwindel erregende Ausblick in den Abgrund treibt uns den Schweiß auf die Stirn.

Angestrahlt von der tief stehenden Nachmittagssonne entdecken wir am gegenüber liegenden Hang die Höhlenstadt von Vardzia. Zu ihrer Blütezeit im 12. Jahrhundert sollen hier rund 50.000 Menschen gelebt haben. Es existierten damals 3000 Wohnungen auf bis zu sieben Stockwerke verteilt. Nicht minder spektakulär ist die Landschaft. Im Tal schlängelt sich der Kura durch liebliche Flussauen, deren Herbstbäume in den schönsten Farben von tiefgrün über knallgelb bis feuerrot leuchten.

Schließlich bricht unser letzter Abend im Kaukasus an. Wir sitzen allein im Garten unserer winzigen Herberge, als plötzlich vertrautes Motorengeräusch zu vernehmen ist. Zwei polnische Fernreisende haben sich mit ihren Adventures auf dieses einsame Fleckchen Erde verirrt. Während wir noch Reisetouristen austauschen, taucht eine Ausflugsgruppe junger Georgier auf. Geschwind packen sie den Grill aus, bauen eine stattliche Tafel auf und bringen mehrere 20-Liter-Kanister Wein an den Start. Zum Glück sind wir mittlerweile mit

den lokalen Sitten vertraut und verfügen über eine ordentliche Kondition. In geselliger Runde feiern wir bis spät in die Nacht streng nach georgischer Tradition – aufstehen, Weinglas erheben, eine flammende Rede über Liebe, Freundschaft oder Völkerverständigung halten und dann das Glas in einem Zug leeren.

Tatsächlich schaffen wir es, am nächsten Tag früh aus dem Bett zu kommen und die 80 Kilometer Schlaglochpiste bis zum türkischen Grenzübergang Posof abzureißen. Nachdem sich das schwere Grenztor hinter uns geschlossen hat, lassen wir die zahlreichen Erlebnisse der vergangenen zwei Wochen Revue passieren. Ein bisschen Erleichterung ist allerdings auch dabei, die der Immer noch leicht angeschlagene Markus auf den Punkt bringt: „Bin ich froh, dass das viele Feiern endlich ein Ende hat.“

Die ganze Schönheit des Sevansees zeigt sich erst bei Absteuern in die umliegenden Berge (links).



von zahlreichen Haus- und Nutztieren bevölkert, daher ist eine vorsichtige Fahrweise geboten. Die Benzinzversorgung ist befriedigend und auch die Qualität des Benzins ist in Ordnung. Orientierungsprobleme können insbesondere auf Nebenstraßen auftreten, da teilweise Schilder fehlen oder deren Beschriftung nur in Armenisch oder Kyryllisch ausgeführt ist.

GESUNDHEIT

Die medizinische Versorgung ist grundsätzlich gewährleistet, entspricht jedoch nicht immer europäischem Standard. Dies gilt vor allem für die ländlichen Regionen. Eine Impfpflicht besteht nicht, jedoch sollte man über die gängigen Impfungen (Tetanus, Diphtherie, Polio und Hepatitis A) verfügen.

UNTERKUNFT UND VERPFLEGUNG

An touristisch interessanten Orten sowie in fast jeder kleineren Stadt gibt es einfache Privatunterkünfte (Homestay, Bed & Breakfast). Eine Übernachtung für zwei Personen mit Frühstück kostet in der Regel nicht mehr als 20 Euro. Die Auswahl an Hotels mit gehobenem Standard ist stark limitiert.

Wie in vielen Großstädten ist es auch in Eriwan nicht einfach, eine preisgünstige Übernachtung mit sicherem Abstellplatz für das Motorrad zu finden. Die dortige Touristeninformation verfügt über eine detaillierte Liste mit Privatunterkünften, auf der u. a. Unterstellmöglichkeiten und Garagen aufgeführt sind. Zudem betreibt sie eine Homepage (www.armeniainfo.am). Unter dem Button „Lod-

ging & Dinning“ ist eine landesweite Liste der Privatunterkünfte zu finden, darauf auch unsere Lieblingsspension Ninas B & B in Dilijan. Außerhalb Eriwans ist das Restaurantangebot sehr bescheiden. Glücklicherweise bieten jedoch viele Homestays auf Wunsch preisgünstig Halbpension an. Außerdem gibt es in nahezu jeder größeren Ortschaft einen Markt und kleine Lebensmittelläden, so dass die Grundversorgung gesichert ist.

LITERATUR/KARTEN

- Jasmine Dum-Tragut (2008): Armenien. 3000 Jahre Kultur zwischen West und Ost. Trescher Verlag. ISBN 9783897941267, 19,95 Euro.
- John Noble u. a. (2008): Georgia, Armenia & Azerbaijan. Lonely Planet Publications. ISBN 9781741044775, 15,95 Euro.
- Reise Know How (2007): Kaukasus. Maßstab 1:650.000. ISBN 9783831771585, 8,90 Euro. Auch digital für TTQV, PathAway, Fugawi und OziExplorer verfügbar.
- GPS-Karten von Armenien gibt es zum download unter <http://mapcenter2.cgpsmap.com/catalogue.php>